

## Von 1945 bis 1950

Der Hirtenbrief von Bischof Machens, den er wenige Wochen nach Kriegsende am 15. Juni 1945 aus dem zerstörten Hildesheim schreibt, bringt Freude und Dank zum Ausdruck (ein Auszug):

„Eine neue Zeit ist angebrochen, ganz besonders auch für unsere Seelsorge. Viele Fesseln sind bereits gefallen; die noch bestehenden werden fallen, sobald die Übergangszeit beendet ist. Wir können unsere Gottesdienste wieder zur rechten Zeit halten, unsere Festtage feiern, das Wort Gottes frei verkünden, die Werke der Caritas ungehindert üben wir brauchen nicht mehr das raffinierte Spitzelwesen zu fürchten, das sich selbst bis ins Heiligtum vorwagte. Die Kirche darf wieder in der Öffentlichkeit erscheinen. Sie wird auch ihren Einfluss mit öffentlichen Leben wieder geltend machen können. Versammlungen und Vorträge, Kurse und Tagungen werden wieder stattfinden. Eine katholische Presse, Zeitungen und Schrifttum werden zu gegebener Zeit erscheinen. Wir sind frei geworden in unserer seelsorglichen Arbeit, frei von den quälenden Bestimmungen und dem beengenden Druck, der zwölf Jahre auf uns lastete, frei, um vieles anders und besser zu machen, als es bislang möglich war. Wir danken Gott für diese Freiheit. Schwere Opfer hat sie gekostet. Wir wollen uns dieser Opfer würdig zeigen und in echt priesterlicher Gewissenhaftigkeit am Neuaufbau unseres Volkes und der Kirche in Deutschland arbeiten.“

Hirtenbrief vom  
15. Juni 1945

Die Sorge von Antonius Holling richtete sich auf den Aufbau der Seelsorge für die vielen Menschen, die nun vor allem als Vertriebene aus den Ostgebieten nach Wolfsburg strömten. Nicht wenige von ihnen waren während der nationalsozialistischen Zeit aus der Kirche ausgetreten.

Wiederaufnahme  
in die Kirche

Er bittet den Bischof um die Erlaubnis, im Rahmen einer religiösen Woche die Wiederaufnahme in die Kirche durch den Pater ohne die sonst notwendige Warte- und Probezeit vornehmen zu können. Auch der oben zitierte Hirtenbrief geht den Weg der Versöh-

Katholisches Pfarramt  
Telefon: 2092

(20) WOLFSBURG, den 3. November 1945.  
Windthorststr. 15

Betreff: Religiöse Woche.

Hochwürdigstes Bischöfliches Generalvikariat  
in  
Hildesheim.

In der Zeit vom 11. bis 18. November soll hier eine Religiöse Woche stattfinden. Herr P. Weymann S.J., wird die Vorträge halten. Ich bitte um die Genehmigung.

Gleichzeitig erbitte ich für die in dieser Zeit hier reichthörenden Geistlichen die Vollmacht Wiederaufnahmen in die Kirche ohne vorherige Warte- und Probezeit vornehmen zu dürfen.

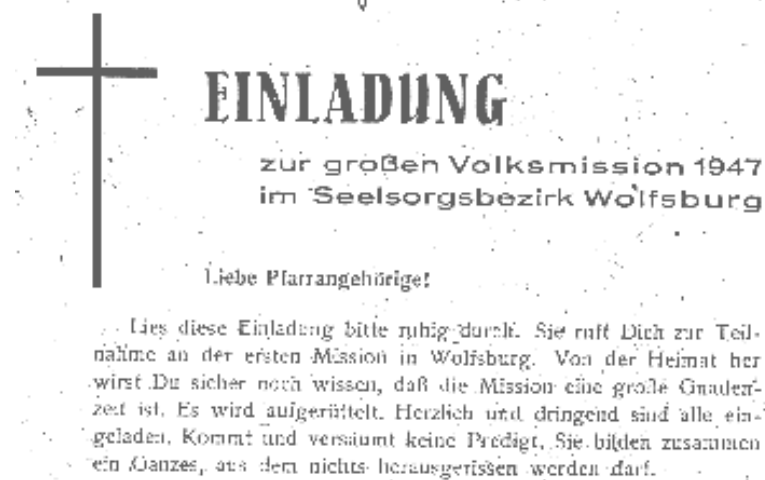
*[Handwritten signature]*

nung. Anstelle der heute oft in der jüngeren Generation anzutreffenden pauschalen Verurteilung der damals im Dienste des Dritten Reiches tätigen Menschen weiß der Bischof – der doch unter diesen Menschen gelitten hat – um die Not der Irreführten:

„Neben dem starken Vertrauen zur Kirche muss uns Seelsorger eine heiße Liebe zu unserem armen deutschen Volke tief durchdringen. Wir wissen, dass weite Kreise unseres Volkes an der Nazi-Herrschaft absolut unschuldig waren und sie immer abgelehnt und bekämpft haben, wo sie nur konnten. Andere waren schuldig, mehr oder weniger, in vielen Abstufungen. Als Seelsorger haben wir nicht zu richten, sondern zu retten. Das Richten und Strafen geht andere an. Wir sehen das Volk als solches in Not, und wir erbarmen uns dieses von uns geliebten, irreführten Volkes“

Auch in der großen Volksmission, die Pastor Holling 1947 abhalten lässt, werden die Menschen liebevoll zu Rückkehr aufgerufen:

„Vor allem sind diejenigen herzlichst eingeladen die der Kirche entfremdet worden sind. Tut uns bitte einen Gefallen, hört wenigstens die Predigten an. Wir wollen nicht fragen, warum Du der Kirche entfremdet bist. Komme wenigstens zu einer Predigt und schau nach, ob Du nicht doch das findest was Du schon lange gesucht hast, Es ist in diesen Tagen so leicht alles, einmal wieder in Ordnung zu bringen. Die Zeit ist ernst genug Für viele wird die Mission das letzte Anklopfen Gottes sein, die letzte große Gnade. Verscherzt sie nicht. So sind alle recht herzlich und dringend eingeladen.“



Auch heute - nach mehr als einem halben Jahrhundert richtet sich der Ruf der Gemeindemission vor allem an jene, die der Kirche entfremdet worden sind.

Wir verdanken Schwester Ludgera (Anna Austermann) viele Aufzeichnungen aus jener Zeit. Sie sind von Pastor Holling in seinen Pfarrbriefen nach dem Krieg wiedergegeben worden und auch von Herrn Bögershausen in der Schrift „Die Notkirche“ verwertet worden. Schon während des Krieges waren Pastor Holling

einige Schwester als Pfarrhelferinnen geschickt worden. Sie waren ebenso unerwünscht und wurde alle paar Wochen in einer anderen Privatwohnung bei Familien untergebracht. Sie gingen in Zivilkleidung.



Frau Voß, die als Kind damals im heutigen Rathenauplan wohnte, erinnert sich, dass die Kinder die Schwestern wegen ihrer manchmal kurios wirkenden Zivilkleidung ausgelacht haben. Nach dem Kriegsende konnten sie dann in ihrer Schwestertracht gehen und gerade in der Notzeit



Viele Kinder konnten nur mit Hilfe der Mahlzeiten im Kindergarten oder in der Schule halbwegs ausreichend ernährt werden. Mancher wird sich noch erinnern, wie in den umliegenden Wäldern Bucheckern gesammelt

wurden, um den Speiseplan aufzubessern. Große Verdienste erwarb sich auch Schwester Elisabeth Dieckmann.

Wie so viele Einrichtungen war auch der Katholische Kindergarten in Baracken untergebracht. Aber auch unter so armseligen Bedingungen wurden die jungen Menschen zu Gott geführt

Alles bisher Geschriebene gehört zur „Vorgeschichte“ der St. Christophorusgemeinde. Und doch ist es wichtig, sich immer wieder neu zu erinnern, dass die Freiheit des Glaubens nicht selbstverständlich ist und wie viel Mut und Ausdauer dazu gehörte, uns diese Möglichkeiten zu sichern.